

Lukas 20,41 - 21,4

Unser Verhältnis zum Messias

Die drei kurzen Texte in diesem Abschnitt werden durch zwei Klammern miteinander verbunden. Die innere Klammer ist der Ort des Geschehens: Seit dem Beginn von Kapitel 20 lehrt Jesus im Tempel von Jerusalem. Dort erfolgen mehrere Auseinandersetzungen mit den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, den geistlichen und weltlichen Führern des jüdischen Volkes.

Davidsson oder Gottessohn?

Zuvor (Lk 20,27-40); vgl. Gemeinschaftsblatt April 99) hat Jesus den Sadduzäern nachgewiesen, daß sie zu menschlich von der Auferstehung und dem Reich Gottes denken und deshalb nicht an eine Auferstehung der Toten glauben. Die Schriftgelehrten klatschen Beifall. Die nächste Frage geht an sie: „Wieso sagen sie, der Christus sei Davids Sohn, wenn doch David selbst ihn einen Herren nennt?“ Jesus stellt den Titel „Sohn Davids“ nicht in Frage, denn bei anderen Gelegenheiten akzeptiert er diese Anrede wie selbstverständlich und weist den Redner nicht zurecht.

Die Schriftgelehrten sehen den Messias, auf den sie warten, nur als den Sohn Davids, als Menschen mit königlicher Vollmacht, der im Auftrag Gottes herrschen wird. Aber David bezeugt schon, daß der erwartete „Davidsson“ mehr ist als nur sein leiblicher Nachkomme. Er ist auch der Herr, der zur Rechten Gottes sitzt. Die Schriftgelehrten haben eine unvollständige Vorstellung vom Messias. Sie können nicht an seine übernatürliche Herkunft glauben. Im Glauben entscheidet sich alles an dieser Frage: Wer ist Jesus? Ein Mensch mit besonderen Gaben oder der Sohn Gottes?

Wissen schützt nicht vor Blindheit

Von den Schriftgelehrten ist keine Antwort überliefert, sie wußten keine. Sie waren die Theologen ihrer Zeit, aber sie hatten kein geistliches Verständnis für die Weissagungen des Alten Testaments. Alle Kenntnis der Schriften half ihnen nicht weiter. Das zeigt sich auch in den strengen Worten, die Jesus zu seinen Jüngern, aber doch öffentlich hörbar sagt. Die Schriftgelehrten lassen in ihrem Umgang mit den in Rechtsfragen oft hilflosen Witwen keine Barmherzigkeit erkennen. Sie erpressen von den frommen, einfachen Frauen kostbare Geschenke als Gegenleistung für ihre Fürbitte oder ihren rechtlichen Beistand, so daß die Witwen in Armut und Not geraten. Auch darin zeigt sich fehlendes Verständnis für die Lehren der Schrift. Für diese Unbarmherzigkeit, die noch gepaart ist mit öffentlicher Geltungssucht, werden sie ein strenges Gericht empfangen.

Almosen oder Opfer?

Die Erwähnung der armen Witwen leitet über zum dritten Teil des Textes. Die Reichen legen ihre Gaben in den Opferstock. Wenn jemand besonders großzügig war, erklingen sogar Trompeten im Tempel, damit der Geber öffentlich bekannt wird. Die - gemessen an ihrem Geldwert - kleine Gabe der Witwe fällt natürlich nicht in dieser Weise auf. Aber Jesus sieht tiefer. Alle Reichen geben immer nur etwas von dem, was sie ohnehin übrig haben, egal, wie groß der Betrag auch sein mag. Die Witwe opfert ihre ganze Lebensgrundlage, alles Geld, das sie für diesen Tag zum Leben braucht. Sie hatte verstanden, daß ein Leben im Glauben und Vertrauen auf Gott und auf Jesus das Opfer einer vollen (Lebens-)Hingabe erfordert. Nur ein wenig Zeit oder Geld vom eigenen Überfluß ist dem Messias nicht angemessen.

Advent

Wir gehen jetzt auf Weihnachten zu. Wir denken daran, wie Jesus in diese Welt kam: klein, schwach und hilflos. Die drei kurzen Texteinheiten stellen, jede auf ihre Weise, uns vor die Frage: Bist du bereit, diesem Heiland, diesem Davidssohn zu begegnen?

Fragen zum Gespräch:

- Wer ist Jesus, der Sohn Davids? Wer sagen die Leute, daß er sei?
- Wo gibt es bei uns fromme, „schriftgelehrte Scheinheiligkeit“?
- Sind wir bereit, Jesus zu begegnen und uns von ihm erneuern zu lassen?

Thorsten Müller, Ingelfingen